



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Hexenkind vom Zululand

Das Hexenkind vom Zululand

Aus dem Zaubererleben im Heidentum
von Schw. M. Engelberta, Missionschwester vom kossb. Blut
(Fortsetzung.)

Die beiden Schwestern lebten hier in der kleinen Außenstation Maria Leuchtturm in Liebe, Friede und Freude zusammen, sie waren ein Herz und eine Seele, trugen alle Opfer, Entbehrungen und Mühen des Missionslebens Gott zuliebe und für ihre armen schwarzen Heiden mit Freude und lebten so mitten unter den meist noch wilden Heiden herum auf steiler Bergeshöhe einsam und allein mit nur zwei, manchmal drei schwarzen Kindern, welche ihnen auch bei den häuslichen Arbeiten halfen. Ein Priester kam, wenn auch nicht alle Tage, las die heilige Messe, predigte dem Volke und kehrte dann wieder auf die Hauptstation Maria Stern zurück.

Wenn nachmittags die Schule aus war, dann waren die beiden Schwestern ganz allein, nur mit den paar Kindern. Novisi, ein schönes, drolliges Zuludirnlein von etwa 12—14 Jahren, war ein heimatloses Kind; von einem heidnischen, wilden Bruder arg gequält, suchte es seine Zuflucht in „Maria Leuchtturm“ und wurde bald für die Schwestern eine treue, unentbehrliche Stütze. Novisi, das heißt „die Schmerzvolle“, wurde jetzt nach all ihren Leiden von daheim ganz glücklich; fröhlich und sangeslustig tat sie ihre Hausarbeiten, half in der kleinen Küche und wurde, gut angeleitet, ein tüchtiges Mädchen. Novisi war recht brav und gab den kleineren Kindern auch in der Schule das beste Beispiel. Zur Zeit, wo unsere Erzählung beginnt, war alles im schönsten Blütenflor. Das Portal des Kirchleins war ganz umrankt von großen, blaßlila Blumen afrikanischer Sorte, und in den beiden Halbrondells rechts und links blühten weiße Buschlilien und andere kleine Blumen und sahen aus wie ein gestickter Teppich.

Blumenzier und Sonnenstrahl, Mondesglanz und Sternenzauber, alles war da zur Verherrlichung Mariens. Mitten im Gärtchen aber stand der Glockenturm, darin die große, altehrwürdige Glocke, die dreimal des Tages ihren silberhellen Klang über Berg und Tal erschallen ließ zum Lob und Preis Mariens. Morgens, wenn die Nacht entflieht, und der Frühschein die Berge purpurn malt, mittags, wenn die Sonne golden leuchtet, und abends, wenn die Sternlein am dunklen afrikanischen Himmel blinken, ertönt ihr eherner Mund.

O, wie ist es dann so schön, so feierlich still auf dem Berge. „Das ist ein Bild sanften, heiteren Abendfriedens“, pflegte dann die schlanke, jüngere Schwester Beatrice zu sagen, und Schwester Angelina stimmte ein. „Ja, Ruhe herrscht überall, die weidenden Herden sind heimgekehrt, das Aweglöcklein ist ver-

klungen. Nur da unten, höre, Schwester, da unten im Hexenkraal an der Teufelschlucht, da geht es heute ganz entsetzlich zu; mir ist heute so bange um das arme Kind Igolida."

Auch Novisi, das schwarze Mägdlein, welches den Angelus geläutet hatte, stand noch mit dem Strick in der Hand und betrachtete sinnend die Volksmenge, welche da tief unten an der



Zwei leibliche Schwestern, aus Dortmund gebürtig,

Schw. M. Sieglinda und Schw. M. Angelita Arens reisen im Monat Mai nach Südafrika a.), um ihre Kräfte dem Dienst der Mission zu weihen

Schlucht hin und her ging; von Zeit zu Zeit trug der Abendwind den Schall der Stimmen herauf.

„Was gibt es denn da unten heute?“ fragte Schwester Angelina das besorgt dreinschauende Mädchen.

„Nkosapana — Schwester — die haben heute eine große Hexenriechelei. Ich habe reden hören davon unter den Schulkindern und gestern nacht sei der Imfene — Affe — der Heze Nokwasi von ihr herumgeschickt worden, zu spionieren. Man sagt, der Imfene — Affe — sei auch hier in der Nacht auf dem

Berge heroben gesehen worden — Schwester, ich fürchte mich heute aber wirklich.“

„Ach was,“ erwiderte Schwester Angelina, „was soll der Imfene hier oben wollen? Sei nur getrost, umtanami — mein Kind — Zauberer und Hexe können uns nichts anhaben; betet nur schön und singet euer Abendlied, liebe Kinder.“

Lächelnd nahm dann die sanfte Schwester Beatrice das furchtsame Mädchen bei der Hand, rief die zwei kleineren Kinder und bald knieten sie vor den Stufen des Altars, vor dem Liebfrauenbild, und sangen:

„O neig dich mild, du heilig Bild;
Ave Maria!
Gib allen Herzen, o Jungfrau, Ruh',
Neig' allen dich liebend und tröstend zu:
Ave Maria!“

Finstere Nacht war es schon und noch immer drang wüstes Lärmen, Tanzen, Schreien aus dem Hexenkraal in der Teufelschlucht. Erst hatte große Beratung über Zauberei und die neuesten Hexengeschichten stattgefunden. Unschuldige Opfer wurden von Nokwasi, der Allwissenden, als die Täter bezeichnet und zuletzt wurde das Los geworfen, wer und wie diese Unglücklichen getötet werden mußten.

Der zweite Teil der nächtlichen Versammlung galt dem Sohn der Hexe, Mekulukasi, — der Große —, aus dem sollte ein berühmter Schlangendoktor gemacht werden.

Es war nämlich vor kurzem ein Fremdling aus dem Pondo-land gekommen und in dem Kraal des großen Elefanten gastlich aufgenommen worden, denn er war ein Schlangendoktor und wußte sich die Gunst des großen Elefanten zu Nuze zu machen. Mukulukasi, ein wilder, verwegener Bursche, hatte bereits angefangen, sich in die Geheimnisse einweihen zu lassen. Zunächst mußten sie allerdings die Mitternacht abwarten. Als sie eingetreten war, rief der Pondo-Schlangendoktor den ganzen Leib des Burschen Mukulukasi, den Liebling der Hexe, von Kopf bis zu den Füßen mit Schlangengift ein. „Von nun an bist du sicher gegen jeden Schlangenbiß!“ versicherte der Doktor, „und solltest du auch mitten in ein Schlangennest treten!“ Und der ganze Chor der am Boden rings in der großen Hütte herum sitzenden Männer und Zuschauer echoten dieselben Worte nach. Als weiteres Schutzmittel gab er dem Burschen einen Gürtel aus Schlangenhaut; er mußte ihn um die Mitte des Leibes binden und sollte ihn fortan immer tragen. Um seinen Hals legte er eine Schnur Glasperlen, daran hing ein Ziegenhörnchen, gleichfalls gefüllt mit Schlangenmedizin. Gebührend ausgerüstet konnte er mit ihm auf die Schlangenjagd gehen. Das sollte den nächsten Tag in Begleitung vieler Zuschauer

geschehen und dann sollte wieder großes Biergelage stattfinden, um den Sohn des großen Elefanten, der nun ebenfalls, trotz seiner Jugend, zum „Schlangendoktor“ gesalbt wurde, zu feiern. Darauf folgte wieder wilder Tanz und Heidenlärm. In einer Ecke aber, bei einem Alloastrauch, kauerte ein zitterndes Mägdlein. Es war Igolida. Längst waren die andern Kinder eingeschlafen, sie aber mußte überall dabei bleiben, alles mit ansehen, anhören; so wollte es die Mutter, welche ihre eigenen Ansichten und Absichten gerade mit diesem Kinde hatte. In der Mutter Augen besaß Igolida jetzt schon eigentümliche Kräfte, sie war zur Heze geboren, mußte und sollte noch größer wie die Mutter werden; deshalb sollte sie schon so früh in alle Geheimnisse eingeweiht werden.

Igolida aber merkte, wohin die Mutter zielte. Ihr unschuldiges Kinderherz entsetzte sich vor all dem Hexengreuel, sie mußte aber keinen Ausweg und in ihrem Herzen hoffte und betete sie ohne Unterlaß. Mitten in all dem Lärm in dunkler Nacht richtete das Kind seine Blicke hinauf zum Geisterberg, wo das Kirchlein Maria Leuchtturm stand, und siehe da, war es nicht, als ob das Kreuz hell leuchtete! Igolida sah und hörte nichts mehr als das Kreuz da oben. Ihre Gedanken waren bei den guten Schwestern, bei Nofisi, dem klugen, freundlichen Mädchen, die sie immer insgeheim schön beten lehrte.

Igolida beneidete die Böglein, die da oben in warmen Nestern im Turme des Kirchleins schliefen; sie dachte an die Tauben, die sie da oben flattern sah und die so zutraulich aus der Hand der guten Schwester Beatrice fraßen. In ihrer blumenreichen Sprache und Phantasie, die dem träumerischen Kinde so sehr eigen war, rief sie ein über das andere Mal, sehnsüchtig die Arme ausbreitend, aus: „O, wer gibt mir Taubenflügel.“ Ja, Taubenflügel, um fortfliegen zu können, weit fort, aus diesem Hexenkessel.

„Sollst Du haben, mein Schätzchen“, antwortete eine Stimme hinter ihr, „mehr als das, in der Luft wirst Du fliegen können, in eine schillernde Schlange Dich verwandeln, die Herzen der Menschen werden klar wie ein offenes Buch vor Dir liegen, Silber, Gold, ja Gold wird man Dir bringen, meine Igolida, Goldkind.“ Heiser klangen diese Worte und ekliger Biergeruch entströmte dem Munde, der diese Worte sprach. Es war Nokwasikonka, ihre Mutter, die so sagte und dabei das widerstrebende Kind an sich zu ziehen suchte.

Igolida wehrte sich. „Ich will keine Heze werden, wie Du, Mutter“, stieß sie heraus und machte sich gewaltsam aus ihren Armen los. Da kicherte das bereits betrunkene Weib und schrie: „Was willst Du nicht, bist ja jetzt schon ein Hexlein. Wer lehrte Dich das alles, sogar die Zeichen und Buchstaben der Weißen verstehst Du zu lesen, eine fremde, mir unbekannte

Sprache kannst Du reden, Zahlen und Ziffern; wer hat Dich gelehrt, Du, die Du noch keine Schule besucht hast? Wenn die anderen Kinder auch die Schule besuchen, wie lange brauchen sie, bis sie nur ein bißchen lesen, schreiben können! Du, Du glaubst, ich weiß es nicht. Was Du dort an der Wasserquelle auf Steinen geschrieben? Mit Deinen weichen Fingerlein im harten Stein hast Du's eingegraben und alle Leute wundern sich schon über die unheimlichen Kräfte und Gaben, die Du besitzt. Ja, ja, wirst fliegen, Schätzchen, hoch, hoch; in den Himmel hinein aber sollst Du mir nicht fliegen lernen. — Nein, nein, Du gehörst den Geistern unserer Ahnen, dafür habe ich schon Gewalt, Mittel und Wege, mein Goldkind."

Igolida war davongelaufen, das betrunkene Weib suchte ihr zu folgen, doch sie stolperte und fiel ins Gras. Das arme, gequälte Kind aber eilte hinab, tiefer, immer tiefer, nahe zur Teufelschlucht. Dort wußte sie einen hohlen Baum, in dem sie sich schon öfter verborgen hatte.

Igolida vor Jammer, Schmerz und Seelenleiden schlief endlich ein und träumte einen wunderbar schönen Traum. Sie sah sich in einem langen schneeweißen Kleidchen kniend vor einem Mönche im weißen Talar, welcher sich so freundlich zu ihr herabneigte und Wasser über ihr Haupt goß. Da ward es ihr so wundersam zumute. Heilige Freude erfüllte sie, ein unbeschreibliches Glücksgefühl überkam sie — ein klares Verständnis für den Großen, Großen Gott — Unkulunkulu. Es war ihr, als sei sie nicht mehr auf dieser Erde, nein, das muß das Paradies sein, von welchem ihr Schwester Angelina einmal auf dem Weg bei der Wasserquelle erzählt hatte.

Jetzt hörte sie sogar Singen, Jubilieren, eine große Prozession, so wie die Christen davon erzählten, sah sie wandeln, viele, viele Leute, die sie kannte und sogar den Vater, ihr geliebter Vater war dabei. Jetzt wechselte das Bild. Entsetzlich war es, was sie im Traume schaute. Eine junge Christenfrau sah sie mit abgeschnittenem Kopfe in ihrem Blute liegen — und, o Schrecken, der Mörder war ihr Vater. Igolida erwachte endlich, schweißgebadet lag sie am harten, feuchten Boden in dem hohlen Baume. Entsetzen und Schrecken, die kühle Nachtluft machte sie frieren und zähneklappern. Das Kind schüttelte sich im Fieberfrost, so fand sie am Morgen eine junge Christenfrau, welche sich anschickte, zum Burgkirchlein hinauf zu gehen.

Aber weil das Kind so krank schien und sonderbares Zeug schwätzte, betend die fieberheißen und zitternden Hände faltete und ein paarmal die Worte undeutlich so flehend rief: „Wer gibt mir Taubensflügel?“, getraute sie sich nicht, das Kind der Hexe anzurühren, sondern ließ es hilflos liegen. Sie eilte aber zu den Missionschwestern hinauf, ihnen davon Kunde zu bringen.

(Fortsetzung folgt.)